

IRIS EBERT

Soziales Design in unsichtbaren Lebenswelten

**Zur Relevanz verstehender
Perspektiven in sozial orientierten
Designansätzen**

Keywords: Verstehen, Sinn und Relevanz, Lebenswelt, Komplexität, Reflexivität

Einleitung

Unter dem Begriff ‚Social Design‘ haben sich in den letzten Jahren vermehrt Designerperspektiven etabliert, deren gestalterische Bemühungen darauf abzielen, zu einer gelingenden Verbesserung von Lebensumständen für Gesellschaft im Allgemeinen und Menschen im Individuellen beizutragen. Wenngleich über die Novität der Verbindung von sozialen Themen und Design gestritten werden kann⁰¹, so scheinen soziale und gesellschaftlich orientierte Designausrichtungen seit Beginn des 21. Jahrhunderts eine spezielle Brisanz zu erlangen. Betrachtet man Projekte und Texte des wachsenden Feldes, so zeigen sich viele dieser Perspektiven im Lichte einer optimistischen Aufbruchstimmung: Soziale Themen scheinen der Disziplin dabei zu helfen, sich von Massenkonsum sowie Beeinflussungs- und Nichtnachhaltigkeitsvorwürfen zu lösen, welche ihr seit Ende der 60er Jahre anhaften und von ihr immer wieder diskursiv bearbeitet werden müssen⁰². Zudem scheint der Glaube, dass mit bereits vorhandenen designerischen Toolkits weitreichende Ergebnisse erzielt werden können [Groll 2022b], sich als durchaus anschlussfähig zu erweisen. Klare Prozesse und simplifizierende Methoden des Designs werden – auch über die eigene Disziplin hinaus – zur Bearbeitung ‚sozialer Probleme‘ genutzt. Besonderer Popularität erfreut sich beispielweise das Design Thinking⁰³. Diesem wird zugeschrieben, durch seinen empathischen Zugang – der durch sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden angereichert wird – Lösungen hervorzubringen, die sich von sinnlosen Konsumgütern abgrenzen [Seitz 2018, S. 9] und stattdessen „einen positiven gesellschaftlichen Beitrag“ [ebd.] leisten.

01 Inwiefern der Diskurs, der ab den 2000er Jahren auch den Begriff Social Design verwendet, eine Zäsur zu vorangegangenen Ideen oder eher eine Fortführung derselben darstellt, ist in der Forschung bisher nicht ausführlich erörtert worden. Für eine Zäsur sprechen bspw. eine Wandlung in den Gegenständen, auf die sich die Gestaltung bezieht (Unteidig 2018, S. 207), sowie veränderte gesellschaftliche Kontexte des Designs, wie bspw. eine „weltweite Modernisierung“ (von Borries 2019). Die Perspektive der ‚Wiederentdeckung‘ oder ‚Fortführung‘ von Social Design setzt dieses dagegen vor allem zu den Designansätzen gegen Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre in Bezug (bspw. Park 2014, S. 20).

02 Gert Selle (2007, S. 255) spricht in diesem Kontext von einer Unbedenklichkeit des Designs, die mit Aufkommen von ökonomie- und gesellschaftskritischen Analysen Ende der 60er Jahre zunehmend in Zweifel gezogen wurde.

03 Obgleich Design Thinking weit über das Design hinaus Anwendung findet, ist es auch im Kontext von gesellschaftlich und sozial orientierten Designausrichtungen weiterhin relevant: Laut Nicolas Beucker (2016, S. 37) gehört es sogar zum „klassischen Methodenrepertoire sozialen Designs“. Im Social Design wird dem Design Thinking die Fähigkeit zugeschrieben, soziale Herausforderungen verständlich zu machen und somit zu Lösungen zu führen, die auf die Bedürfnisse der betroffenen Gemeinschaft ausgerichtet sind. Siehe dazu auch: Liedtka et al. 2017.

Als Kontrast zu optimistischen Perspektiven zeigen sich aber auch Positionen, die – um es mit den Worten der Designtheoretikerin Sandra Groll [2022b] zu sagen – mit „Bauchschmerzen“ auf den gestalterischen Optimismus und das disziplinäre Vertrauen in Toolkits im Kontext von Sozialem Design blicken. Anhaltspunkte für ein solches Unbehagen liefern bspw. Tim Seitz' [2018] ethnografische Beobachtungen des Design Thinkings: Er findet im Feld Praktiken vor, die die Erzeugung und Aufrechterhaltung von ‚Wohlfühlatmosphären‘ gegenüber der inhaltlichen Arbeit priorisieren (Seitz 2018, S. 126). Das heißt: Logiken der Komplexitäts- und Konfliktvermeidung (ebd., bspw. S. 126), des Zeitdrucks (ebd., bspw. S. 124) und der Intuition (ebd., bspw. S. 54) drängen die mitunter komplexen inhaltlichen und sozialen Dimensionen in den Hintergrund. Für den Designtheoretiker Jorge Frascara [2002, S. 285; Hervorh. i.O.] sind die auf Klarheit und Einfachheit ausgelegten Ansätze der verschiedenen Toolkits Ausdruck von bereits länger anhaltenden Trends in der Designpraxis:

One is the trend towards *simplifying and shortening the design process* by trying to solve complex human problems using simple tools, mechanical methods, and linear processes. The other is the trend toward promoting the *magic of tools* such as design thinking, design sprints, or creativity building activities.

Seine Kritik – komplexe menschliche Problemstellungen mit einfachen Prozessen bearbeiten zu wollen – betrifft sozial orientierte Designausrichtungen in besonderem Maße. Denn durch die Zielsetzung, zu einer gelingenden Verbesserung von Lebensumständen für Gesellschaft im Allgemeinen und Menschen im Individuellen beizutragen, rücken gerade diese komplexen menschlichen Problemstellungen ins Zentrum der designerischen Arbeit. Gesellschaftliche und soziale Auswirkungen sind dann keine geringfügigen oder indirekten Folgen von Design, sondern dessen zentrale Dimension. Um dieser Dimension gerecht zu werden und gegen Simplifizierungs- und Glorifizierungstendenzen einzelner Designtechniken einzustehen, fordert Frascara [2002, S. 285] Designer:innen dazu auf, ein ‚verantwortungsvolles‘ Designhandeln zu kultivieren. Gerade in Kontexten von sozialen und gesellschaftlich orientierten Designausrichtungen wird das Thema der Verantwortungsübernahme immer wieder diskursiv hervorgebracht (bspw. Banz 2016, S. 8; Beucker 2016, S. 36; Cleven 2016, S. 55 f.).

Dies wirft – aus meiner Sicht – jedoch die Frage nach den Ermöglichsbedingungen für ein solches ‚verantwortungsvolles‘ Designhandeln auf. Als eine von vier konditionalen Bedingungen zur Übernahme von Verantwortung nennt der Philosoph Ludger Heidbrink [2017, S. 24] das Wissen. Aus seiner Sicht setzt Handlungswissen „voraus, dass Personen sich über die Umstände ihrer Handlungen informieren und sich bei Wissensdefiziten um zusätzliches Wissen bemühen.“ (ebd.) Die Designforscherin Sandra Groll [2022b] konstatiert jedoch einen Mangel von ebendiesem Wissen in Bezug auf die strukturellen wie sozialen Umstände, in denen Designer:innen agieren:

[E]s mangelt zum einen an grundlegendem Verständnis für die Relationalität und Vernetztheit der Welt, der Pluralität des Sozialen und der systemischen Komplexität Menschen [sic!] und an Einsicht in die nicht instrumentell steuerbare Eigenlogik von Prozessen und Strukturen, die sich zwischen so heterogenen Entitäten, wie Sozialem, Artifiziellem, Natürlichen und Menschlichen einspielen.

Hinsichtlich eines Umgangs mit diesen Mängeln formuliert Groll (2022b) einen Appell, der als Ausgangspunkt dieses Artikels gelten kann:

Mein Vorschlag lautet an dieser Stelle, den Abschied von zu simplen Beobachtungsinstrumenten und Designansätzen wagen und auf Komplexität nicht mit Vereinfachung, sondern mit Komplexitätssteigerung zu reagieren.

Während Groll (2022a) ihrem Vorschlag folgt, indem sie eine system- und formtheoretische Sichtweise mit der Akteur-Netzwerktheorie zu einer neuen komplexitäts- und relationalitätssensiblen Perspektive auf Design verbindet, möchte der vorliegende Artikel dem obigen Appell im *Rückgriff auf Konzepte einer verstehenden Sozialwissenschaft* nachgehen. Das heißt: Weitestgehend durch vereinfachende Perspektiven verdeckte Komplexitäten und Relationalitäten (Groll 2022b) von menschlichen Handlungs- und Verstehensprozessen sollen mithilfe von Ansätzen der verstehenden Sozialwissenschaft sichtbar und für ein professionelles Handeln zugänglich gemacht werden.

1 Von unsichtbarem Design zu unsichtbaren Lebenswelten

Lucius Burckhardt gilt im deutschsprachigen Diskurs als Vorreiter von aktuellen sozial orientierten Design-Perspektiven (bspw. Beucker 2016, S. 35; Feige 2021; Krohn 2016, S. 104) und soll auch für das vorliegende Vorhaben als Anknüpfungspunkt gelten. Seine Texte sind geprägt von Forderungen nach einer Gestaltung, die sich alltagsweltlichen, sozialen und politischen Problemstellungen unter Einbezug von Perspektiven verschiedener Nutzer:innengruppen verschreibt (Weiss 2019, S. 53 f.). Sein Ansatz des ‚unsichtbaren Designs‘ in den 1980er Jahren ist Grundstein für eine Perspektive auf Design, die über objektfixierte und funktionalistische Perspektiven hinausgeht (bspw. die Werkbundidee der ‚guten Form‘; Burckhardt 2012, S. 27). In Auflehnung gegen solche Perspektiven ruft Burckhardt dazu auf, die ‚unsichtbaren‘ Systeme der Umwelt – bestehend aus Objekten *und* zwischenmenschlichen Beziehungen – zu berücksichtigen (ebd., S. 25). Das heißt: Er verortet Design im Gesamtgefüge von gestalteten und gewachsenen Strukturen des zwischenmenschlichen Zusammenlebens (ebd.) und erweitert damit den Designdiskurs um eine *systemisch-relationale* Perspektive: *Systemisch* ist seine Perspektive, weil er die Welt nicht anhand von isolierten Objektlogiken betrachtet, sondern sie als aus miteinander verschränkten Systemen bestehend begreift. *Relational* ist sein Blickwinkel, weil er Design-

artefakte als in umgebenden Systemen und Organisationsstrukturen eingebunden und zu diesen in ständig wechselseitiger Beziehung stehend begreift. Den damit von ihm vollzogenen Perspektivwechsel verdeutlicht Burckhardt anhand verschiedener alltäglicher Situationen. Als wiederkehrendes Beispiel imaginiert er ein prototypisches System – eine ‚Straßenecke‘ inklusive Bushaltestelle und Kiosk. Seiner systemisch-relationalen Perspektive folgend nimmt er die Straßenecke als einen *Komplex* verschiedener Abläufe, Objekte und Menschen in den Blick. Seine Perspektive ist dementsprechend keine, die isoliert auf einzelne Objekte – wie beispielsweise den Ticketautomaten – blickt. In Abgrenzung zur letzteren Perspektive, welche als Designlösung vielleicht einen effektiveren oder schöneren Ticketautomaten gestalten würde, führt sein Blickwinkel ihn zu folgenden Ideen zur Umgestaltung des Busticketverkaufs an der Straßenecke:

Erforderlich wäre vielleicht ein vereinfachtes Zahlungssystem für Zeitschriften, damit ich den Bus nicht verfehle, während ich die Münzen hervorklaube und der Verkäufer gerade einen anderen Kunden bedient. [Burckhardt 2012b, S. 14]

Ergänzend führt er an anderer Stelle aus:

Nachzudenken wäre vielmehr über integrierte Systeme: Könnte ich mich wohl am Kiosk auf eine tägliche Zeitung abonnieren, auf der ein Fahrschein für meinen Bus aufgedruckt ist? Dieses Abonnement wäre immer montags früh in einer runden Summe zu bezahlen. [Burckhardt 2012a, S. 30]

Anhand dieser Beispiele zeigt sich, dass Burckhardt durch seinen Blickwinkel eine grundsätzliche Einbeziehung von ‚unsichtbaren‘ realweltlichen Gegebenheiten und sozialen Beziehungen in das Denken über Design integriert. Diese Erweiterung des Denkens über Design möchte ich mithilfe von Konzepten einer verstehenden Sozialwissenschaft noch weiter ausdifferenzieren. Zwei Punkte scheinen mir in Bezug auf die Komplexität sozialer Zusammenhänge ausbaufähig: *Erstens* bleibt der Mensch in Burckhardts Beispielen ein Abstraktum, dessen je spezifische Anliegen, Erfahrungen und lebensweltlichen Kontexte nicht in den Blick genommen werden. *Zweitens* richtet Burckhardt die Gestaltungsideen an seinen eigenen Vorstellungen darüber aus, was zur Verbesserung der Situation erforderlich ist – oder zumindest spart er eine Beschreibung aus, wie und mit welchen Vorannahmen er die Perspektiven von Nutzer:innen in Erfahrung bringen, verstehen und dann einbeziehen würde. Das heißt: neben der Berücksichtigung der *grundsätzlichen* Einbindung des Designs in soziale Umwelten kann ein Verständnis von ‚unsichtbaren‘ *spezifisch-konkreten* Lebensumständen und Weltansichten das Denken über sozial orientierte Designperspektiven erweitern.

Ich möchte versuchen, durch Fragen an einen Teil von Burckhardts Beispielen zu illustrieren, wie die Einbeziehung von *spezifisch-konkreten* Lebensumständen den Blick auf Burckhardts Deutung der Abläufe an der Straßenecke verändern könnte: Zur – von

Burckhardt problematisierten – Situation des ‚Münzen Hervorklaubens‘ und der Lösung des Bezahlens in ‚runder Summe‘: Wäre es nicht denkbar, dass die ungeraden Preise der Zeitschriften für die Kioskbetreibenden eine Relevanz haben, da ihre Kund:innen dazu neigen den Betrag aufzurunden und sie somit ‚Trinkgeld‘ einnehmen? Oder vielleicht dient das ‚Hervorklauben‘ der Münzen einem einsamen Menschen als notwendiger Anlass für ein Gespräch mit den Kioskbetreibenden. Oder ist diese Situation für eine obdachlose Person relevant, da während des ‚Hervorklaubens‘ die Kund:innen des Kiosks das dann ohnehin in ihrer Hand befindliche Kleingeld in deren Hüte werfen?

2 Annahmen über die unsichtbaren Lebenswelten

Anhand der eben aufgeworfenen Fragen lässt sich vielleicht bereits erahnen, dass lebensweltliche Sachverhalte, wie die Straßenecke, eine Vielzahl an – in Anschluss an Burckhardts Formulierung ‚unsichtbaren‘ – Vorannahmen sowie Sinn- und Relevanzzuschreibungen bündeln. Wolfgang Klafki beschreibt diese Dimension eindrücklich für sowohl Erziehungs-wissenschaftler:innen als auch für die pädagogische Praxis und seine Beschreibung ist über pädagogische Sachverhalte hinaus anschlussfähig für andere Akteur:innen im Bereich des Sozialen, ergo auch für das Design. Klafki (2001, S. 125 f.) legt die Annahme zugrunde, dass wir in sozialen Zusammenhängen

nicht voraussetzungslos beginnen [können, wir treffen] auf eine Wirklichkeit, die durchgehend von Meinungen, Auffassungen, Forderungen, Aussage-zusammenhängen, Theorien bestimmt ist. [...] Man trifft auf pädagogische Sachverhalte nicht wie auf ein neutrales Material, pädagogische Sachverhalte sind vielmehr immer von der Art, daß Menschen sie aus irgendeinem Interesse, mit irgendeiner Zielsetzung hervorbringen oder hervorgebracht haben oder daß Menschen zu ihnen aus bestimmten Interessen heraus, mit bestimmten Zielsetzungen und Vorstellungen Stellung nehmen. [...] Wenn man einen Sachverhalt als einen pädagogischen Sachverhalt anspricht, so schließt das immer schon ein, daß diesem Sachverhalt von bestimmten Menschen oder Menschengruppen ‚Sinn‘, ‚Bedeutung‘ zugesprochen wird, mit positiver oder negativer Wertung, von verschiedenen Menschen in übereinstimmenden oder in widersprechenden Urteilen.

Neben einer grundsätzlichen Einbindung des Designs in soziale Umwelten legt Klafkis Beschreibung von sozialen Sachverhalten eine weitere zu beachtende Dimension nahe: die spezifisch-konkreten Lebensumstände. Indem in diesen Lebensumständen unterschiedliche Meinungen und Urteile einzelner Deutungen darüber zirkulieren, was in einer Situation relevant, verbesserungswürdig oder problematisch ist, wird eine eindeutige Benennung von ‚Problemen‘ und deren ‚Lösungen‘ erschwert. Es zeigt sich, dass die Beantwortung der Frage, was durch Design ‚problematisiert‘ werden sollte, nicht voraussetzungslos möglich

ist, sondern eine genaue Kenntnis der sozialen Sachverhalte voraussetzt. Sozialwissenschaftlichen Annahmen wie derjenigen Klafkis folgend, lassen sich diese Sachverhalte aber nur begrenzt aus allgemeingültigen Regeln, Theorien oder vorherigen Erfahrungen mit ähnlichen Situationen heraus verstehen. Beispielsweise beschreibt die Soziologin Bettina Völter (2008, Abs. 8) im Anschluss an den Soziologen Fritz Schütze (1994, S. 189 f.), dass selbst Fachkräfte – in diesem Fall der Sozialen Arbeit – es grundsätzlich mit Situationen, die ihnen fremd sind, zu tun haben, da diese ihnen

zwar auf der Basis von Erfahrung, Routine und Fachwissen vertraut erscheinen mögen, [...] dies aufgrund ihrer Spezifität, Komplexität und Veränderbarkeit im Rahmen persönlicher, milieuspezifischer, gesellschaftlicher Entwicklungen aber faktisch nicht sein können.

Das heißt, auch erfahrene Praktiker:innen müssen sich immer wieder aufs Neue mit den vorliegenden sozialen Zusammenhängen beschäftigen und können Erfahrungen aus bereits bekannten Sachverhalten nicht voraussetzungslos übertragen. Dies zieht nach sich, dass die konkreten sozialen Sachverhalte stets *aufgesucht und ausgedeutet* werden müssen, um sich ihren ‚unsichtbaren‘ Dimensionen verstehend annähern zu können: Um die Straßenecke und die dortigen Beziehungsgeflechte nicht abstrakt oder unreflektiert aus den eigenen Sinn- und Relevanzzuschreibungen heraus zu behandeln, ist der Kontakt mit und die Analyse der Straßenecke und den dort befindlichen Menschen notwendig. Viele sozial und gesellschaftlich orientierte Designausrichtungen haben bereits entsprechende Begegnungen mit den konkreten Designkontexten in ihrer Praxis verankert: In einer Rückschau auf die Einreichungen für das *International Journal of Design* mit Schwerpunkt Social Design stellen Chen et al. (2016, S. 3) fest, dass in fast allen Projekten Formen der Arbeit im Feld als Grundlage beschrieben wurden – ‚Arbeit im Feld‘, verstanden als ein designerisches Wirken im direkten Kontakt mit Menschen, Gemeinschaften und deren Lebenswelten. Den Projekten ist gemein, dass die Designer:innen sich in direkten Kontakt zu Menschen und Gemeinschaften begeben und dort vorrangig partizipativ und kooperativ Projekte entwickeln, wobei versucht wird, die lokalen Gegebenheiten und Kulturen zu berücksichtigen (ebd.). Im Anschluss an die bisherigen Ausführungen wären zwei Anforderungen an diese Arbeit im Feld, dessen Komplexitäten nicht mit vereinfachenden Tools und mechanischen Methoden zu begegnen und die gestalterischen Eingriffe dem jeweiligen sozialen Sachverhalt nicht ‚überzustülpen‘, sondern aus ihm heraus und im Abgleich mit ihm zu entwickeln.

Das heißt: Wendet man Völters Aufruf zur Sensibilisierung in Anbetracht einer ‚prinzipiellen Fremdheit‘ methodisch, dann resultiert daraus zunächst der Auftrag, sich immer wieder aufs Neue fragend den unsichtbaren und je spezifisch-konkreten Komplexitäten und deren bedingenden Faktoren – mit dem Anspruch, diese bestmöglich verstehen zu wollen – zu nähern. Um die sozialen Sachverhalte dann auch zu analysieren bzw. zu verstehen, um Ansatzpunkte und Zielhorizonte für designerische Eingriffe zu definieren, gilt es im

Anschluss an Kalfki nachzuvollziehen, wie die Beteiligten Wirklichkeit verstehen, erleben und welche unhinterfragten Konzepte und Erfahrungen ihren Alltag und ihre Weltdeutung bestimmen: Es muss das Verstehen des Gegenübers verstanden werden.

3 ‚Verstehen‘ als Umgang mit der Komplexität von sozialen Sachverhalten

Um sich den Herausforderungen, die die eben skizzierten Komplexitäten von sozialen Sachverhalten mit sich bringen, produktiv stellen zu können, hat sich in Anlehnung an theoretische Konzepte der Sozialwissenschaften in Teilen der Sozialen Arbeit ein Fokus auf das ‚Verstehen‘ herausgebildet. Dies zeigt, dass ein verstehender Fokus auch über die Forschung hinaus für praktische Tätigkeiten im Kontext des Sozialen anschlussfähig sein kann⁰⁴.

Als Grundstein für eine auf das ‚Verstehen‘ ausgerichtete Haltung formuliert Völter (2008, Abs. 2) den Anspruch, „nicht schnell zu erklären und zu definieren, sondern sich Raum zu nehmen, um besser zu verstehen, was der Fall ist [...]“. Welche Implikationen dies für die Soziale Arbeit und für ein sozial orientiertes Design haben könnte, soll im Folgenden anhand eines Beispiels der Sozialen Arbeit – genauer des Praxisfelds der ‚Krankenflege‘ – expliziert werden.⁰⁵ Die Soziologin Sabine Ursula Nover (2020, S. 9 f.; Hervorh. i.O.) beschreibt für den Pflegeprozess drei wesentliche handlungsanleitende Implikationen

04 Dabei geht es nicht darum, sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden in das Design zu übertragen um dort ‚Forschung‘ zu betreiben und/oder sozialwissenschaftlichen Standards zu genügen, sondern vielmehr darum, der (Design-) Praxis durch die sozialwissenschaftlichen Konzepte einen perspektivischen Zugang zu Komplexität zu ermöglichen – sie gleichsam ‚anzureichern‘. Wird über die Verschränkung von Design und Sozialwissenschaft geschrieben, verbindet sich dies oftmals mit der Befürchtung, die Praxis des Designs würde darunter leiden. Beispielsweise schreiben die Designforscher Chen et al. (2016, S. 4) als Reaktion auf ein von den Autoren Koshkin und Hush beschriebenes ‘sociological social design’: “The price for this approach would be having to take the social sciences into greater consideration, which would push design away from its practical base”. Der Designforscher Magnus Eriksson (2010, S. 363) beschreibt den Zusammenhang zwischen den traditionell analytischen und beschreibend aufgestellten Sozialwissenschaften, die nicht intervenierend ins Feld eingreifen, und der Designpraxis als eine ‚Lücke‘. Um dieses Verhältnis, im Unterschied dazu, als wechselseitigen Austausch zu entwerfen, wird sich der vorliegende Artikel in seinem Fortschreiten immer wieder fragend auf die Soziale Arbeit und deren disziplinär kultivierten Umgang mit der Sozialforschung beziehen – in der Hoffnung, die dortigen Ansätze auch für das Design fruchtbar machen zu können.

05 Das folgende Beispiel bezieht sich aufgrund seiner Verortung im Pflegebereich vorrangig auf die Arbeit mit Einzelpersonen. Eine Übertragung auf Gruppenkontexte, in denen sozial ausgerichtetes Design oftmals tätig ist, erscheint jedoch denkbar. Allerdings wäre hierzu vertieft zu diskutieren, welche Aspekte des Verstehens in größeren Gruppen oder auf abstrakter Ebene relevanter werden und welche sich nur eingeschränkt übertragen lassen.

des ‚Verstehens‘. Zunächst stellt sie die Relevanz von Kommunikation sowie von ihrer Interpretationsbedürftigkeit [3.1] heraus:

Mein Gegenüber im Pflegeprozess zu verstehen meint, in Handlungssituationen zu begreifen, was sie oder er mir sagt, sagen will, meint und meinen könnte und dabei zu berücksichtigen, dass ich selbst auf eine bestimmte Art und Weise reagiere, die sich mir nicht immer erschließt.

Im Anschluss daran betont sie die Relevanz einer Einpassung von Eingriffen ins Leben der Betroffenen [3.2]:

Ich möchte mein Gegenüber verstehen lernen um ihm/ihr besser gerecht zu werden, da von Seiten der Pflegepraxis aus betrachtet Verstehen die Grundvoraussetzung für passgenaue pflegerische Interventionen, für die Umsetzung von Bedürfnisgerechtigkeit und Selbstbestimmung, für die Hilfe zum Gesundwerden und -bleiben, für den Umgang mit Krankheit ist.

Und letztlich zeigt sie auf, inwiefern über Verstehen ‚gutes‘ Handeln in seinen relationalen Bezügen begreifbar wird [3.3]:

Verstehen anzustreben ist eine Frage der ethischen Haltung, die einerseits einen bestimmten Umgang miteinander als Ziel meines pflegerischen Handelns verlangt, und mich andererseits zu der Überlegung veranlasst, wie ich wissen kann, dass das, was ich tue, auch gut für mein Gegenüber ist. *Gut* meint dabei sowohl im Sinne meines Gegenübers als auch pflegerisch sinnvoll.

3.1 Kommunikation und Interpretationsbedürftigkeit

Novers [2020, S. 9] Formulierung „in Handlungssituationen zu begreifen, was sie oder er mir sagt, sagen will, meint und meinen könnte“ verweist auf eine das Verstehen bedingende Gegebenheit: die Interpretationsbedürftigkeit von Kommunikation. Sozialwissenschaftliche Ansätze nehmen eine Perspektive auf Kommunikation ein, die den Vollzug dieser als ein wechselseitiges Analysieren und Kodieren von Inhalten im Rückgriff auf spezifische Erfahrungen und Weltdeutungen sieht [Strübing 2018, S. 2]. Das heißt: Um Absichten und Deutungen im Gesagten zu verstehen, müssen Aussagen jeweils analytisch-interpretativ entschlüsselt werden [ebd.]. Vor diesem Hintergrund ist auch Novers Formulierung zu verstehen. Weil Kommunikation aus dieser Perspektive heraus immer verschlüsselt – das heißt: kodiert – ist, wird sie, um ein Verständnis zu erlangen, interpretativ entschlüsselt [ebd.]. Dies tun wir grundsätzlich – in alltäglichen Situationen meist ohne, dass wir uns dessen bewusst sind. In professionellen Settings können die bewusste Reflexion dieser Interpretationsvorgänge und ein daran ausgerichtetes Agieren einen Zugang zum und Umgang

mit dem Gegenüber anleiten. Eine auf ‚Verstehen‘ ausgelegte Haltung kann dabei helfen die Lebenswelt des Gegenübers nachzuvollziehen – insbesondere in Konstellationen, bei denen außerhalb eigener Sozialisationserfahrungen und Wertorientierungen kommuniziert wird. Eine verstehende Haltung nimmt eine Perspektive ein, die Differenzen grundlegend akzeptiert und daran anschließend die individuelle Expertise von Menschen, sowie den Dialog mit dem Gegenüber wertschätzt (Völter 2008, Abs. 1). Dies bedeutet nicht, dass das Gesagte unhinterfragt bleiben muss, sondern lediglich, dass es mit der eigenen fachlichen Professionalität abzugleichen ist. Die professionelle Aufgabe besteht darin, im Dialog gemeinsam nach Lösungen zu suchen, die sowohl fachlich sinnvoll erscheinen als auch an den Einzelfall angepasst sind. Schaffen es sozial orientierte Designer:innen dagegen nicht, ihre professionelle Logik an die Lebensumstände und spezifischen Alltagslogiken ihrer Zielgruppe anzupassen, so ziehen deren Projekte tendenziell Vorbehalte dem Design gegenüber nach sich: Designprojekte seien den Betroffenen gegenüber übergriffig, ihre Lösungen wären zu kurzfristig und sie würden die Situation für die Beteiligten eher verschlimmern als zu helfen. Hans Thiersch (Evangelische Hochschule Freiburg 2019, 17:04), der den Begriff der Lebensweltorientierung für die Soziale Arbeit geprägt hat, beschreibt die Relevanz einer professionellen Rückkopplung an die spezifischen Lebenswelten der jeweiligen Zielgruppe bildhaft in einem seiner Vorträge:

[Es] ist deutlich, dass sie dazu Hilfen brauchen. Zum Beispiel wissenschaftlicher [...] oder professionell begründeter Art. Aber, es kommt darauf an, dass [...] Hilfe sich einfügt in das Verstehen, das Erleben und in die Erfahrung, die die Menschen in ihrem Alltag haben, weil es ihnen sonst fremd bleibt. [...] Wie kann ich [die Logik des Alltags und eine professionelle Logik] aufeinander beziehen, und zwar so, dass ich damit diejenigen, die in ihrem Leben stecken und denen wir helfen wollen, nicht überfahre, vergewaltige oder – mit Jürgen Habermas geredet – kolonialisiere? Sie kennen alle so böse Sprüche [...] aus der Beratung: ‚O Gott, Ratschläge sind doch immer Schläge‘ oder der Satz ‚Hilfe mir wird geholfen‘.

Zusammenfassend geht es darum, zunächst eine Haltung einzunehmen, die die Handlungen und Kontexte des Gegenübers nachvollziehen will, statt unreflektiert eigene Weltanschauungen der Lebenswelt des Gegenübers überzustülpen oder entlang eigener normativer Vorstellungen vorschnell gestaltend einzugreifen (Völter, 2008, Abs. 1). Daran schließt ein weiterer Aspekt des Verstehens an. Dieser findet sich in Novers Halbsatz: „dass ich selbst auf eine bestimmte Art und Weise reagiere, die sich mir nicht immer erschließt“ (Nover 2020, S. 9). Hier dreht Nover die Zielsetzung des Verstehens um: vom Gegenüber auf die Praktizierenden selbst. Verstehen meint in diesem Sinne eine doppelt sensible Haltung: ein Verständnis für mich und mein Gegenüber. Neben der Fremdrelexion bietet auch eine methodisch kontrollierte Selbstreflexion Rückhalt für eine professionelle Praxis (Völter 2008, Abs. 2). Ein wesentlicher Grund hierfür liegt darin, dass durch Selbstreflexion die

Struktur der eigenen Verstehensprozesse, sowie deren spezifische Foki und ‚blinde Flecken‘ besser nachvollzogen werden können und sich im Anschluss die eigene fachliche Perspektive bewusster als eine solche artikulieren lässt.

3.2 Passgenaue Eingriffe und Kontingenz

Nover (2020, S.9) formuliert als ein Zielhorizont des Verstehens das Erkennen von Ansatzpunkten für die spezifische Situation: „Ich möchte mein Gegenüber verstehen lernen, um ihm/ihr besser gerecht zu werden, da von Seiten der Pflegepraxis aus betrachtet, Verstehen die Grundvoraussetzung für passgenaue pflegerische Interventionen [...] ist“. Dies setzt voraus, dass durch das Verstehen – bspw. über eine gelingende Kommunikation – Eingriffe an die spezifischen Deutungen sozialer Situationen von Personen(gruppen) angepasst werden können. Darüber hinaus zeigt das Zitat aber auch, dass Eingriffe – für sozial orientiertes Design konkreter: gestaltende Eingriffe – zuallererst ein Verständnis erfordern, was überhaupt verändert werden kann bzw. sollte.

Im Alltag orientieren Menschen sich vorwiegend anhand von Vorannahmen darüber, wie Dinge funktionieren, wie Menschen und Situationen einzuschätzen sind. Das heißt: Wir nehmen alltägliche Situationen und soziale Regelungen meist als selbstverständlich, wahr und gegeben hin. Praktiker:innen im Design allerdings müssen erkennen, wo Dinge verändert werden und dem Status der Selbstverständlichkeit entzogen werden können. Ein beispielhafter Blick in die Vergangenheit verdeutlicht die Veränderbarkeit vermeintlicher alltäglicher Selbstverständlichkeiten. So war es noch vor fünfzig Jahren für eine Frau in Deutschland selbstverständlich, bei einer Hochzeit den Nachnamen ihres Ehemannes anzunehmen, während dieser Umstand heutzutage regelmäßig zum Gegenstand innerfamiliärer Aushandlungsprozesse wird. Der Annahme folgend, dass Menschen in ihrem Handeln prinzipiell nicht determiniert sind, sondern aus einer Vielzahl an Handlungsmöglichkeiten wählen (Strübing 2018, S. 27) ist die soziale Wirklichkeit offen und ungewiss. Kurz lässt sich dies mit dem Satz: ‚Es könnte auch anders sein‘ oder mit dem Begriff der *Kontingenz* zusammenfassen. Ansätze, diese Annahme auch für das Design anschlussfähig zu machen, finden sich in Burckhardts Texten. Er beschreibt soziale – vermeintlich natürliche – Phänomene wie das ‚Kranksein‘ oder die Nacht als „eine Folge von ‚Designentscheidungen‘“ (Burckhardt 2012a, S. 31). Dass das ‚Kranksein‘ ein gestaltetes Phänomen ist, macht er unter anderem an einer Betrachtung von historisch veränderten Umgangsweisen mit Kranken fest – früher saß man, heute liegt man (ebd.). Anmerken möchte ich, dass darüber zu diskutieren wäre, inwiefern die Kontingenz von sozialen Phänomenen als ‚Gestaltungsakt‘ gedeutet werden kann, oder ob eine zurückhaltendere Beschreibung bspw. anhand des Begriffs der ‚Gewordenheiten‘ solche historischen Veränderungen zutreffender charakterisiert.

Kontingenzen zu erkennen ist für ein sozial und gesellschaftlich orientiertes Design relevant, um lohnenswerte Ansatzpunkte für die gestalterischen Interventionen festzumachen. Der Philosoph Daniel Martin Feige (2021) führt entsprechend aus:

Wer nur auf Gegenstände unter funktionalen wie ästhetischen Gesichtspunkten schaut, merkt nicht, dass er oder sie bestehende soziale Institutionen (und wir können ergänzen: Machtverhältnisse, Geschlechterrollen und sofort) reproduziert – Verhältnisse, die nicht natürlich und damit in Wahrheit auch Designentscheidungen zugänglich sind.

Das Wissen um Kontingenz kann uns also allgemein gesprochen dabei helfen,

alltägliche Prozesse dem Status der Selbstverständlichkeit zu entheben. Nichts ist so ‚alternativlos‘, wie es den Akteuren oft erscheint oder wie Politikerinnen uns glauben machen wollen [Strübing 2018, S. 27].

Bezogen auf die konkrete Designpraxis eröffnet eine kontingenzbewusste Perspektive die Möglichkeit, in der Auswahl relevanter Themen und Methoden eigene – reflektiert vor dem Hintergrund fachlicher Überlegungen – gewählte Setzungen vorzunehmen und sich nicht (nur) an gesellschaftlichen Trends oder den Maßstäben anderer Disziplinen zu orientieren. Denn auch wenn im Kontext eines sozial orientierten Designs der enge Austausch mit anderen Fachbereichen (z. B. Soziale Arbeit, Psychologie) zunehmend relevant wird, ist es aus kontingenzsensibler Perspektive zentral, nicht bestehende Deutungsmuster und Erkenntnisse umstandslos auf ‚neue‘ soziale Situationen zu übertragen, sondern sich im wechselseitigen Abgleich lebensweltlicher Kontexte und der eigenen fachlichen Haltung diesen Situationen anzunähern.

3.3 ‚Gutes‘ Handeln relational denken

Wie weiter vorne in diesem Text bereits aufgeworfen, stellt sich in Anbetracht der verschiedenen Relevanz- und Wertzuschreibungen in einem je spezifischen Kontext die Frage danach, was an einem sozialen Sachverhalt überhaupt durch das Design ‚problematisiert‘ werden sollte und welches Wissen für eine solche Problematisierung notwendig ist. Die Abwendung von zu eng gefassten Problem-Lösungs-Dichotomien und die Hinwendung zu einer verstehenden Perspektive, die mit breiterem Blick nach Umgangsformen sucht, wird im Designdiskurs bereits vom Philosophen Pierre Smolarski [2021, S. 93] angedeutet. Ihm zufolge macht erst die letztgenannte umfassendere Sichtweise den

Weg frei, ethische Ansätze – sei es aus einer Ethik der Achtsamkeit oder einer Ethik der Verantwortung – einzubeziehen. Das gilt schon deshalb, weil die Frage, was an einer gegebenen Sachlage überhaupt problematisch ist, nicht so leichtfertig übergangen werden kann.

Diesen Zusammenhang zwischen einem verstehenden Zugang einerseits und der Ableitung von (problematischen) Handlungsanlässen sowie guten Lösungen andererseits

wird noch konkreter von Nover (2020, S. 10; Hervorh. i. O.) im bereits oben angeführten Zitat angesprochen, wenn sie das ‚Verstehen-Wollen‘ als eine ethische Maßgabe beschreibt, die

einerseits einen bestimmten Umgang miteinander als Ziel meines pflegerischen Handelns verlangt, und mich andererseits zu der Überlegung veranlasst, wie ich wissen kann, dass das, was ich tue, auch gut für mein Gegenüber ist. *Gut* meint dabei sowohl im Sinne meines Gegenübers als auch pflegerisch sinnvoll.

Zusätzlich zu den obigen Versuchen, das Verstehen als Grundlage für professionelle Kommunikation (1) und als Referenzpunkt für Projekte (2) zu begründen, stellt sich an Novers Perspektive anschließend die Frage, inwiefern eine auf Verstehen ausgerichtete Designpraxis auch einen Zugang zu der Frage bietet: ‚Was ist gutes Design?‘. In ihrem Zitat stellt Nover zwei Aspekte ins Zentrum von ‚Gut‘: den Einzelfall [mein(e) „Gegenüber“, eine konkrete Situation] und eine fachliche Expertise [„pflegerisch sinnvoll“]. Beide Aspekte werden von einer reflexiven Perspektive begleitet und informiert (Überlegungen, „wie ich wissen kann, dass das was ich tue, auch gut für mein Gegenüber ist“) und bestehen zudem ihrerseits aus eigenen ineinander verwobenen Fragestellungen. Die fachliche Expertise ist, wie auch der Einzelfall, von verschiedenen Aspekten bedingt: Im Design ist sie bspw. abhängig von einer Kombination aus ästhetisch-funktionalen Passungsverhältnissen. Praxeologischer gedacht, zeigt sich die fachliche Expertise aber auch in den Handlungen der Designer:innen: einerseits durch die Anwendung von professionellen Methoden und Vorgehensweisen, andererseits in einer erlernten und verinnerlichten Professionsethik, die das Handeln leitet. Dies berücksichtigt Nover, indem sie das Vorgehen des Verstehens direkt mit einer ethischen Haltung verbindet. Eine Professionsethik ist vor allem deshalb relevant, weil Methoden alleine kein ausreichendes Gütekriterium sind. Auf eine notwendige Unterscheidung von Verfahren und ‚Güte‘ im Design weist auch der Philosoph Daniel Martin Feige (2021) hin, wenn er sagt:

[E]in Verfahren führt nicht per se zu dem Guten und die ‚Güte‘ der erarbeiteten Lösung [das zeigen nicht zuletzt neurechte Appropriationen von ursprünglich emanzipativen Formen der politischen Intervention] kann nicht allein unter Verweis auf das Verfahren begründet werden.

Ein Beispiel zur Bedeutung dieses Gedankens für sozial orientierte Designperspektiven: Ich kann zwar Partizipation für ein wichtiges und ‚gutes‘ Verfahren halten, aber dies bedeutet nicht, dass partizipative Projekte per se als überlegen angesehen werden sollten gegenüber Projekten, die keine partizipativen Prozesse enthalten (Feige 2019, S. 48 f.). Es bedeutet auch nicht, dass partizipative Methoden zwangsläufig zu ‚guten‘ Lösungen führen. Aus diesem Grund kann eine Professionsethik sowohl in der Pflege als auch im Design keine kategorische Ethik nach einem technischen Verständnis im Sinne von ‚wenn x

dann y sein', sondern muss sich ebenfalls am Einzelfall bemessen. Das heißt, sie fordert die Professionsangehörigen dazu auf, Methoden und Vorgehensweisen in Bezug auf ihren konkreten Anwendungskontext zu bewerten und einzuordnen, was impliziert, Entscheidungen am Einzelfall orientiert treffen zu können. Eine derart ausgestaltete Professionsethik lässt sich wiederum rückbinden an die der verstehenden Sozialwissenschaft inhärente Perspektive auf den Menschen als interpretierendes Wesen, das eben nicht im Sinne kausaler Logiken als ‚quasi-technischer Apparat‘ begriffen und behandelt werden kann.

Allerdings hat – im Gegensatz zu der von Nover betrachteten Sozialen Arbeit bzw. Pflege – das Design bisher kaum eine Professionsethik ausgebildet. Gerade sozial orientierte Designperspektiven könnten von einer solchen kollektiv hervorgebrachten Professionsethik aber profitieren, in dem sie den oben skizzierten einzelfallbezogenen Abwägungsprozessen eine Reflexionsfolie gegenüberstellt, an deren Abgleich die eigene fachliche Haltung gebildet werden kann. Ergänzend fordert der Philosoph Johannes Achatz [2018, S. 171] eine ethische Positionsbestimmung des [Public Interest] Designs – anknüpfend an die oben genannten Vorteile einer kontingenzsensiblen Perspektive – deshalb, weil das [Public Interest] Design durch eine solche ethische Positionierung

sich nicht nur als Vasall der in ihr vermengten Disziplinen, sondern als eigenständige Gestaltungsdisziplin mit normativem Anspruch konstituieren kann, die notwendige gesellschaftliche Aushandlungsprozesse befördert, gestaltet und voranbringt.

Allerdings ist fraglich ob, wann und auf welche Weise sich eine solche Professionsethik auch für sozial orientierte Designperspektiven herausbildet. In jedem Fall ist sie aus der vorliegenden Perspektive in zweierlei Weise mit Verstehensprozessen verbunden: [1] Zum einen muss eine ethische Grundpositionierung die Kontingenz und Interpretationsbedürftigkeit des Sozialen berücksichtigen, sollte daher von kategorisch zu befolgenden Regeln weitestgehend absehen, sondern vielmehr einen Rahmen für den Nachvollzug spezifischer lebensweltlicher Kontexte bereitstellen. [2] Zum anderen bildet eine etwaige Professionsethik das Korrelat zu Verstehensprozessen, die über verständigungsorientierte Kommunikation und die aus dem Verstehen gewonnenen Referenzpunkte für Gestaltungshandeln einen Zugang zum konkreten Einzelfall herstellen und dabei helfen können, das kontextspezifische Geflecht der jeweiligen Fragestellungen und Gegebenheiten zu bearbeiten.

4 Bildung in Konzepten und Methoden des Verstehens – Anwendungsbereiche für ein Soziales Design

Zusammengefasst bietet eine verstehende Perspektive sozial orientiertem Design in drei Dimensionen einen Zugang zu konkreten Gestaltungskontexten, welche der Kontingenz des Sozialen und der wechselseitigen Interpretationsbedürftigkeit von Kommunikation gerecht werden: Erstens erlaubt eine auf Verstehen ausgerichtete Perspektive eine bes-

sere Einpassung gestalterischer Ansätze in die lebensweltlichen Bedürfnisse, zweitens hilft sie dabei, vermeintliche Selbstverständlichkeiten als wandelbar zu identifizieren und drittens erlaubt sie es, die eigene ethische Positionierung im Abgleich von Einzelfall und Professionsethik vorzunehmen.

Dabei bleibt jedoch noch die Frage weitestgehend unbeantwortet, wie diese Verstehensprozesse über die eingangs kritisierten Simplifizierungsstrategien hinaus konkret umgesetzt werden können. Hier bietet sich ein Rückgriff auf die in Sozialwissenschaft sowie Sozialer Arbeit verbreiteten Methoden der qualitativen Sozialforschung an, deren Potenziale und Anwendungsfelder hier abschließend angedeutet werden sollen. In der Sozialen Arbeit werden qualitative Forschungsmethoden hauptsächlich auf drei Ebenen eingesetzt: [1] in der Sozialarbeitsforschung, [2] im beruflichen Alltag und [3] zur professionellen Selbstreflexion (Völter 2008, Abs. 3). Dabei erscheinen vorliegend insbesondere die Ebenen [2] und [3] aufschlussreich, da hier – wie es in Designprojekten oftmals versucht wird – wissenschaftliche Forschungsmethoden aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst und für die Praxis so angepasst werden, sodass sie auch im beruflichen Alltag als Handlungsmethoden einen Mehrwert generieren können (ebd.).

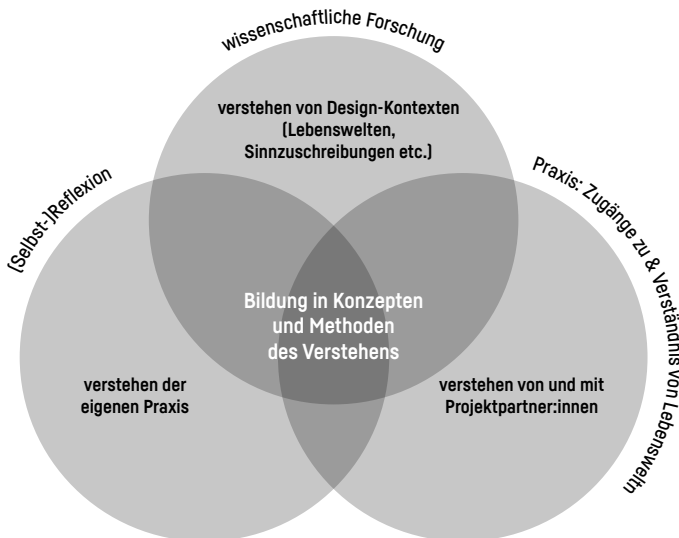


Abbildung 1: Anwendungsfelder von Verstehensprozessen in Anlehnung an Völter (2008, Abs. 5; eigene Darstellung)

Überträgt man diese Differenzierung von Völter auf sozial orientierte Gestaltungsansätze, so zeigen sich drei Anwendungsfelder für Verstehensprozesse im Design (vgl. Abbildung 1): Erstens kann ein soziales Design darauf abzielen, in wissenschaftlichen Forschungsprojekten die Kontexte von Gestaltung nachzuvollziehen und darüber zu einem

tieferen Verständnis ihrer jeweiligen Rahmenbedingungen zu gelangen. Gegenüber dieser ausschließlich forschungsorientierten Dimension kann es aber auch zweitens darum gehen, in Praxisprojekten die jeweiligen Beteiligten und situative Kontexte zu verstehen, Projektpartner:innen ebenfalls als verstehende (und eventuell co-forschende) Subjekte mit einzubeziehen und eine bessere Passung zwischen Projektkontext und Gestaltungshandeln herzustellen. Drittens kann sich Verstehen nicht nur auf ein jeweiliges ‚Äußeres‘ (den Projektkontext oder den Forschungsgegenstand) beziehen, sondern auch auf das eigene Selbst als ‚gestaltendes Subjekt‘ mit spezifischen Deutungsweisen, ethischen Grundhaltungen und Weltansichten. Eine derart gestaltete (Selbst-)Reflexion dient der Vergewisserung und (Weiter-)Entwicklung der eigenen Professionalität.

Zusammengefasst kann eine Orientierung an verstehenden Ansätzen auf allen drei Ebenen darauf hinwirken, dass sozial ausgerichtetes Design sich nicht darauf beschränkt, an die dem Begriff des ‚Sozialen‘ implizite Konnotation des ‚Guten‘ anzuknüpfen und dieses ‚Gute‘ dabei mit den jeweils eigenen Wertevorstellungen der Designer:innen gleichzusetzen. Vielmehr verweist eine Verstehensperspektive auf die dem Begriff des ‚Sozialen‘ gleichsam implizite Perspektive auf Situationen als sozial hergestellte Sachverhalte mit unterschiedlichen Definitionen, Deutungsmustern und Handlungsmotivationen. Das ‚Soziale‘ im ‚Sozialen Design‘ in *beiden* Dimensionen zu verstehen, impliziert ein Gestaltungshandeln, das gleichzeitig einerseits an andere Perspektiven anknüpft, diese miteinbezieht und versucht, sich ihnen verstehend anzunähern und andererseits diese Perspektiven verbindet mit einer fachlichen Haltung, die unterstützend statt bevormundend agiert.

Literatur

- Banz, C. (2016). Einleitung. In C. Banz (Hrsg.), *Social Design. Gestalten für die Transformation der Gesellschaft* (S. 7-8). Bielefeld: transcript.
- Beucker, N. (2016). Design und die Sichtbarkeit möglicher Zukünfte. In C. Banz (Hrsg.), *Social Design. Gestalten für die Transformation der Gesellschaft* (S. 35-42). Bielefeld: transcript.
- Burckhardt, L. (2012a). Das unsichtbare Design (1983). In S. Blumenthal & M. Schmitz (Hrsg.), *Design ist unsichtbar. Entwurf, Gesellschaft und Pädagogik* (S. 25-34). Berlin: Schmitz.
- Burckhardt, L. (2012b). Design ist unsichtbar (1980). In S. Blumenthal & M. Schmitz (Hrsg.), *Design ist unsichtbar. Entwurf, Gesellschaft und Pädagogik* (S. 13-25). Berlin: Schmitz.
- Chen, D.-S., Cheng, L.-L., Hummels, C., & Koskinen, I. (2016). *Social Design. An Introduction*. *International Journal of Design*, 10(1), S. 1-5.
- Cleven, E. (2016). »Eigentlich sollten wir nicht mehr über Social Design sprechen.«. In C. Banz (Hrsg.), *Social Design. Gestalten für die Transformation der Gesellschaft* (S. 71-84). Bielefeld: transcript.
- Evangelische Hochschule Freiburg (Regisseur). (2019). 2/5 Hans Thiersch. Lebensweltliche Orientierung. <https://www.youtube.com/watch?v=WPTOn8Tk2xw>. Zugegriffen: 1. Dezember 2023.
- Feige, D. M. (2019). *Zur Dialektik des Social Design*. Hamburg: adocs.
- Feige, D. M. (2021). Daniel Martin Feige – Die Janusköpfigkeit des Designs. DDC. <https://www.ddc.de/de/magazin/die-januskoepfigkeit-des-designs.php>
- Frascara, J. (Hrsg.). (2002). *Design and the Social Sciences. Making Connections*. CRC Press. <https://doi.org/10.1201/9780203301302>
- Groll, S. (2022a). Zwischen Kontinenz und Notwendigkeit: Zur Rolle des Designs in der Gesellschaft der Gegenwart. Bielefeld: transcript.
- Groll, S. (2022b). Mehr Relationalität wagen. DDC. <https://www.ddc.de/de/magazin/mehr-relationalitaet-wagen.php>. Zugegriffen: 1. Dezember 2023.
- Heidbrink, L. (2017). Definitionen und Voraussetzungen der Verantwortung. In L. Heidbrink, C. Langbehn, & J. Loh (Hrsg.), *Handbuch Verantwortung* (S. 3-33). Wiesbaden: Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-06110-4>
- Klafki, W. (2001). Hermeneutische Verfahren in der Erziehungswissenschaft. In C. Rittelmeyer & M. Parmentier (Hrsg.), *Einführung in die pädagogische Hermeneutik* (S. 125-148). Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Krohn, M. (2016). Ist »Social Design« eine neue Designkategorie? In C. Banz (Hrsg.), *Social Design. Gestalten für die Transformation der Gesellschaft* (S. 85-94). Bielefeld: transcript.
- Liedtka, J., Salzman, R., & Azer, D. (2017). *Design Thinking for the Greater Good. Innovation in the Social Sector*. New York: Columbia University Press. <https://doi.org/10.7312/liedtka17952>
- Nover, S. U. (2020). Verstehen als Erkenntnisprinzip in der qualitativen Sozialforschung. Theorie – Methodologie – Methode. In S. U. Nover (Hrsg.), *Theoriegeleitete Forschungswege in der Pflegewissenschaft* (S. 9-42). Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-28077-2_2

Park, J. H. (2014). Social Design - Entwurf ökonomischer und sozialer Artefakte. In F. Romero-Tejedor & Fachhochschule Lübeck (Hrsg.), Design und Gesellschaft. Wandel der Lebensformen (S. 18-24). Kassel: Univ. Press.

Schütze, F. (1994). Ethnographie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung. Eine mögliche methodische Orientierung in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit? In N. Groddeck & M. Schumann (Hrsg.), Modernisierung Sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion (S. 189-297). Freiburg: Lambertus.

Seitz, T. (2018). Design Thinking und der neue Geist des Kapitalismus. Soziologische Betrachtungen einer Innovationskultur. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839439630>

Selle, G. (2007). Geschichte des Design in Deutschland. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Smolarski, P. (2021). Kann Design gesellschaftskritisch sein? In C. Rodatz & P. Smolarski (Hrsg.), Wie können wir den Schaden maximieren? Gestaltung trotz Komplexität. Beiträge zu einem Public Interest Design (S. 79-98). Bielefeld: transcript.

Strübing, J. (2018). Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung (2. Auflage). Oldenbourg: De Gruyter.

Unteidig, A. (2018). Vom Werk zum Werkzeug. Zur Rolle des Designs im Kontext politischen Handelns [Universität der Künste Berlin]. https://opus4.kobv.de/opus4-udk/frontdoor/deliver/index/docId/1156/file/Unteidig_Andreas.pdf. Zugriffen: 1. Dezember 2023.

Völter, B. (2008). Interpretative Social Work. On the Uses of Qualitative Methods for Practice, Reflection and Research. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 9(1), Art. 1. <https://doi.org/10.17169/fqs-9.1.327>

von Borries, F. (2019). Design formt Gesellschaft - Essay . <https://www.bpb.de/apuz/287808/design-formt-gesellschaft>. Zugriffen: 1. Dezember 2023.

Weiss, S. (2019). Ein soziales und inklusives Quartier für Alle. Zur Aktualität von Lucius Burckhardts Planungsverständnis und der Forderung nach demokratischer Teilhabe an Planungsprozessen. In O. Schnur, M. Drilling, & O. Niermann (Hrsg.), Quartier und Demokratie. Theorie und Praxis lokaler Partizipation zwischen Fremdbestimmung und Grassroots (S. 53-65). Wiesbaden: Springer VS.